

Leitartikel

Helmut Erharder Wenn ihr nicht erwachsen werdet . . .

Erfahrungen

Vor einigen Wochen sprach der Regens eines Priesterseminars in einem kleinen Kreis von Pastoraltheologen von seiner Sorge, daß manche seiner Studenten auf einer Art Kindlichkeit beharren, die ihn erschrecke; sie seien fleißig, fromm und lieb, sie hielten sich an die Hausordnung und machten eifrig ihre Examen, aber sie täten sich sehr schwer, erwachsen zu werden. Und er zeigte uns eines der Lieblingsbilder dieser Theologen: ein sentimentales Bild einer sitzenden Frau, an deren Brust sich ein fast erwachsen aussehender Knabe schmiegt, den Blick schmachtend zum Gesicht der Mutter erhebend.

Darauf erzählte ich von unserem Plan für das vorliegende Schwerpunktheft und vom Titel dieses Leitartikels: „Wenn ihr nicht erwachsen werdet . . .“ – „Ja, das trifft es genau! Bei manchen dieser jungen Männer besteht die Tendenz, sich dem Erwachsenwerden zu verweigern, Kind bleiben zu wollen. Wie das Kind auf ihrem Lieblingsbild suchen sie Geborgenheit bei der Mutter; sie sitzen bei Kerzenschein vor diesem Bild, lesen mit Vorliebe fromme Geschichten, fühlen sich wohl in kleinen, nach außen eher abgeschlossenen Kreisen, bereiten mit Eifer ihre Gruppengottesdienste vor, scheuen Auseinandersetzungen und Konflikte, lassen sich nicht durch eine etwas kritischere Theologie verunsichern, beteiligen sich nicht an offenen Gesprächen über die Entwicklung von Kirche und Gesellschaft, vermeiden weitgehend den Kontakt zur Welt und den rauhen Wind, der ihnen dabei entgegenblasen könnte; ihre Wahrnehmung und ihr Leben beschränken sich auf das, was ihre kindliche Welt ausmacht.“

Das Problem des Erwachsenwerdens

Damit scheint die Frage schon einigermaßen beantwortet zu sein, worin sich das Nicht-Erwachsenwerden zeigt. Einiges soll aber noch unterstrichen werden. Da ist einmal der Wunsch, die Geborgenheit des Kindes nicht aufgeben zu brauchen, sich von den geliebten Bezugspersonen nicht lösen zu müssen. Zum Erwachsenwerden gehören aber gerade die deutliche Abgrenzung von den bisherigen Bezugspersonen und der Aufbau neuer Beziehungen von Gleichen, das Wahrnehmen von Freiheit und Eigenständigkeit, auch in Auseinandersetzung mit bisherigen Autoritäten. Weltbild und Wertvorstellungen müssen immer mehr der eigenen Einsicht und Urteilsfähigkeit entspringen. Dazu bedarf es einer immer besseren Wirklichkeitswahrnehmung, die nicht von vornherein alles

Unangenehme ausscheidet und nur das bejaht, was die bisherige begrenzte Sicht der Dinge bestätigt. Eine große Rolle spielt beim Erwachsenwerden die Konfliktfähigkeit: Kinder sollen frühzeitig lernen, wie man zwischen den eigenen Interessen und den oft gegensätzlichen Wünschen anderer einen Weg finden kann, der nicht auf Sieg oder Niederlage einer Seite hinausläuft, sondern für alle Beteiligten eine tragbare und lebenswerte Lösung bedeutet. Und Kinder sollen auch frühzeitig lernen, immer wieder Auswege aus dauerhafteren Konflikten und Feindseligkeiten zu suchen und sich gerade auch mit schwächeren Partnern zu versöhnen.

Aber was fördert und was behindert nun das Erwachsenwerden von Kindern? Ich stelle mir diese Frage auch im Blick auf die Erfahrungen in unserer eigenen Familie – gerade jetzt, da unsere Kinder der Reihe nach volljährig werden – und im Blick auf andere junge Menschen und ihre Familien.

Damit Kinder erwachsen werden und Erwachsene „wie die Kinder“ werden können – darüber gibt es in mehreren Beiträgen dieses Schwerpunktheftes detailliertere Ausführungen –, scheint mir eines besonders wichtig zu sein: daß Eltern und Kinder von Anfang an gemeinsam unterwegs sind, daß schon die Eltern von den Kindern und nicht erst die Kinder von den Eltern lernen.

Gemeinsame
Lernerfahrungen
positiver Art

Wenn ich die dreiundzwanzig Jahre, die seit der Geburt unserer Ältesten vergangen sind, vor meinen Augen vorüberziehen lasse, so haben wir Eltern aus dem Mitleben mit unseren Kindern insbesondere die „Lernerfahrung“ gemacht: Leben, Menschsein ist ein großes, geheimnisvolles Geschenk. Ein Kind braucht noch gar nicht zu schauen, zu lächeln, erste Laute zu plappern oder Gehversuche zu machen – allein dadurch, daß es ist, daß es sich an der Brust der Mutter satt trinkt und geborgen fühlt, läßt es am Geheimnis des Lebens teilnehmen, öffnet es die Herzen und füllt sie mit Freude. Aber sogleich erhebt sich auch die Frage, wer eigentlich den Lebensrhythmus bestimmen soll: vor allem die Eltern, die das Kind an einen bestimmten Rhythmus gewöhnen, es nicht „verwöhnen“ und ihm später positive Eigenschaften „angewöhnen“ und negative „abgewöhnen“ sollen, oder – wie es in unserer Jungelternzeit die antiautoritäre Erziehung propagierte – ausschließlich das Kind, das sich, wenn nicht gehindert, so natürlich und selbstverständlich aufgrund seiner eigenen Kräfte entwickle, daß die „Erziehung“ sich auf die Befriedigung der von ihm angemeldeten Bedürfnisse und Wünsche beschränken könne. Unsere Erfahrung geht dahin, daß das wechselseitige Ler-

nen sehr früh beginnen muß: Wir Eltern lernten, daß das Eingehen auf den Rhythmus und die Bedürfnisse der Kinder vieles ungleich leichter und selbstverständlicher macht, als wenn man glaubt, die Kinder zu all dem anhalten zu müssen, was guterzogene Kinder so alles tun sollen und wie sie sein sollen. Auf der anderen Seite bedarf es einer ständigen Hinführung zu den Anforderungen der Realität des alltäglichen Lebens: die Blätter am Gummibaum nicht berühren; die Tasse nicht fallen lassen; auf keinen Fall zwischen den parkenden Autos auf die Straße laufen; Rücksicht nehmen auf die Geschwister und auf andere Kinder . . . Natürlich können die Kinder den Wert und Nutzen wie auch die Gefährlichkeit von Dingen und Handlungen nur erkennen, wenn sie damit Erfahrungen machen können. Sie Realität wahrnehmen, sie ihre Umwelt und langsam auch die Welt entdecken zu lassen und sie dabei so zu begleiten, daß sie es ohne größeren Schaden tun, gehört mit zu den Aufgaben der Erwachsenen. Vieles können sie dabei im Mit-Entdecken auch selber neu entdecken.

Spiel und Kreativität

Am meisten „lernen“ Kinder wie Erwachsene wohl beim Spielen. Die Kreativität, mit der etwa unsere Vier (die beiden Mädchen ebenso wie die beiden Buben) aus einem Karton voller Holzbausteine Türme, Häuser, Fahrzeuge, Ställe, Zäune usw. errichtet oder aus den Schaumgummimatratten einer Sitzecke Tunnels, Höhlen, Rutschbahnen usw. aufgebaut haben, ermutigte mich selbst, bisher schlummernde handwerkliche Fähigkeiten zu entdecken und zu entwickeln. Bei den verschiedenen Versteck-, Fang- und Wettspielen im Wienerwald mußten gerade wir Erwachsenen viel Phantasie einsetzen, damit zwischen den Kindern verschiedenen Alters wie auch zwischen Kindern und Erwachsenen einigermaßen Chancengleichheit herrschte; sonst konnte das Spiel rasch und enttäuscht abgebrochen werden.

So könnte aus dem gemeinsamen Unterwegssein von Kindern und Eltern, aus den gemeinsamen Lernvorgängen vieles aufgezählt und näher beschrieben werden. Immer wieder käme es zu ähnlichen Ergebnissen: Je mehr die Kinder sie selbst sein dürfen und gleichzeitig in einem Prozeß der Wirklichkeits- und Selbstwahrnehmung immer selbständiger werden und sich von den Eltern abzulösen beginnen, und je mehr die Erwachsenen mit den Kindern leben und gleichzeitig ihre Verantwortung als Erwachsene – auch den Kindern gegenüber – wahrnehmen und die Kinder schließlich rechtzeitig „freigeben“, desto eher besteht die Hoffnung, daß auch die Kinder durch ein erfülltes Kindsein hindurch erwachsen werden.

Offen bleiben für Entwicklungen und Ablösungsprozesse

Ob und wie weit so etwas gelingt, läßt sich im einzelnen überhaupt nicht oder erst viel später einigermaßen beurteilen. Wichtig scheint mir zu sein – nicht nur für Eltern, sondern auch für Seelsorger, Kinder- und Jugendleiter, Lehrer und Erzieher –, daß die Älteren bzw. Erwachsenen offen bleiben für die notwendigen Entwicklungen und Ablösungsprozesse, daß es zwischen allen Beteiligten Konflikte geben darf und daß auch an der Suche nach Lösungen alle beteiligt sind und sie nicht „von oben“ verordnet werden. Wir dürfen nicht vorschnell notwendige Entwicklungsprozesse zum Erwachsenwerden abschneiden, Kinder und Jugendliche „gefügig“ machen und damit unselbständig halten.

Behinderungen des Erwachsenwerdens

Nicht nur die Förderung des Erwachsenwerdens, sondern auch ihre Behinderung kennt vielfältige Formen. Was unsere Familie betrifft, verweisen unsere Kinder etwa auf das zu häufige Ermahnen, Aufmerksam-Machen, Belehren, auf zu penible Versuche, bei Konflikten zwischen den Kindern von oben herab (auch wenn es zugunsten der jeweils Schwächeren geht) zu vermitteln oder die eigenen Gerechtigkeitsvorstellungen auf die Kinder zu übertragen u. ä. – Unsere Erfahrungen in insgesamt 50 Schuljahren zeigen, daß die Mehrzahl der Lehrer bzw. der Schulleitungen einseitig das Bravsein, Sich-Einfügen, Fleiß, Ordnungsliebe, Mitarbeit und Leistung anerkennt, kaum aber selbständiges Denken, Gesprächsfähigkeit, Mut zu offener Kritik, Bereitschaft zu Konflikten und zu ihrer fairen Austragung fördert. Hier hätten vielleicht Religionslehrer innerhalb der Lehrkörper wichtige pastorale Aufgaben zu erfüllen. – Eine der stärksten Gefährdungen für das Erwachsenwerden dürfte wohl dort gegeben sein, wo Kinder einem allzugroßen Konsum von Fernseh- und Videofilmen ausgesetzt sind. Die Kommunikationsfachleute verweisen eindeutig darauf, daß eine solche Fülle von Bildern einfach nicht mehr verarbeitet werden kann, daß sich die Passivität auch auf die anderen Lebensbereiche überträgt, daß kritiklos aufgenommene Vielfalt zu Orientierungslosigkeit und Zerstreutheit führen kann. Die fast pausenlos ablaufenden „Circenses“ (z. B. endlose Übertragungen aller möglichen Sport-„Ereignisse“, die ineinandergreifenden Fernsehreihen und die billigen Sex-and-Crime-Filme auf dem Videomarkt), verbunden mit Wohlstandsträgheit, geringer Selbständigkeit und Verantwortung am Arbeitsplatz u. ä., können auch bei Erwachsenen leicht zu einer immer unreiferen Lebenseinstellung führen. Denn Erwachsensein ist kein einmal erreichter Zustand, sondern etwas, das man immer wieder neu erwerben muß. Nicht nur Kinder und Ju-

gendliche, sondern auch „Erwachsene“ müssen mit Rückschlägen und Krisen rechnen und kommen in die Gefahr, sich den Herausforderungen durch die Wirklichkeit nicht zu stellen, die Schärfung der praktischen Vernunft und die Bildung ihres Gewissens zu vernachlässigen und, eher außengeleitet, die bequemen, breiten, konfliktarmen Straßen zu gehen.

Notwendige Bekehrung der Jünger Jesu

Wenn ihr nicht erwachsen werdet – wenn ihr nicht erwachsen bleibt . . . Jesus sagt nach Mt 18, 3 nicht „wenn ihr nicht wieder ein Kind werdet . . .“, sondern „wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen“. Das Wort steht in der Perikope vom Rangstreit der Jünger. Jesus lehnt jedes Sichgrößer-Machen, als man ist, eindeutig ab – vor Gott sind alle klein wie Kinder und sind alle gleich; und er ruft alle, die aus sich mehr machen wollen, als sie sind, zur Umkehr. Aber damit ist gerade nicht die Weigerung gegen das Erwachsenwerden gemeint, so als ob Gott in seinem Reich wie auch in der Kirche infantile Menschen haben möchte, sondern die Bereitschaft, sich von ihm beschenken zu lassen und daraus zu leben.

Was ein Kind gesagt bekommt

Der liebe Gott sieht alles.

Man spart für den Fall des Falles.

Die werden nichts, die nichts taugen.

Schmökern ist schlecht für die Augen.

Kohlentragen stärkt die Glieder.

Die schöne Kinderzeit, die kommt nicht wieder.

Man lacht nicht über ein Gebrechen.

Du sollst Erwachsenen nicht widersprechen.

Man greift nicht zuerst in die Schüssel bei Tisch.

Sonntagsspaziergang macht frisch.

Zum Alter ist man ehrerbötig.

Süßigkeiten sind für den Körper nicht nötig.

Kartoffeln sind gesund.

Ein Kind hält den Mund.

Bertolt Brecht